



## KRÄFTE MESSEN

Moderne Väter sind keine Laßser-faire-Typen: Drei Viertel halten sich für „autoritär-kooperativ“.

ANJA LEHMANN / OSTKREUZ

# Der Allround-Papa

Väter sollen heute nicht nur Ernährer der Familie sein, sondern sich auch intensiv um das Wohl ihrer Kinder kümmern. Die Doppelrolle fällt vielen Männern schwer.

VON JOACHIM MOHR

*Vater werden ist nicht schwer,  
Vater sein dagegen sehr.*

WILHELM BUSCH (1832 BIS 1908)

**G**egen vier Uhr am Nachmittag verwandelt sich Michael Hopf – vom eifrigen Büroangestellten zum liebevollen Vater. Zu dieser Zeit macht er sich häufig auf den Weg und holt seinen Sohn Henri aus dem Hort ab.

Der Siebenjährige will dann erst einmal erzählen, was heute schon passiert ist und ihn beschäftigt. Die beiden gehen ein Eis essen, auf den Spielplatz, kaufen ein, treffen andere Kinder oder spielen zu Hause. Gemeinsam, ganz entspannt.

Vater Hopf ist 47 Jahre alt und in Hamburg Pressesprecher bei einer großen Umweltschutzorganisation. Er arbeitet in Teilzeit: 25 Stunden pro Woche, rund 5 Stunden pro Tag, hin und wieder auch mehr. Meist endet sein Job am frühen Nachmittag.

„Das ist die optimale Lösung, damit ich arbeiten und mich dennoch viel um meinen Sohn kümmern kann“, sagt Hopf. An zwei oder drei Nachmittagen der Woche übernimmt seine Partnerin, die Mutter von Henri, den Kleinen. Sie arbeitet als freie Journalistin. Das Paar versucht, die Erziehung ihres Kindes ei-

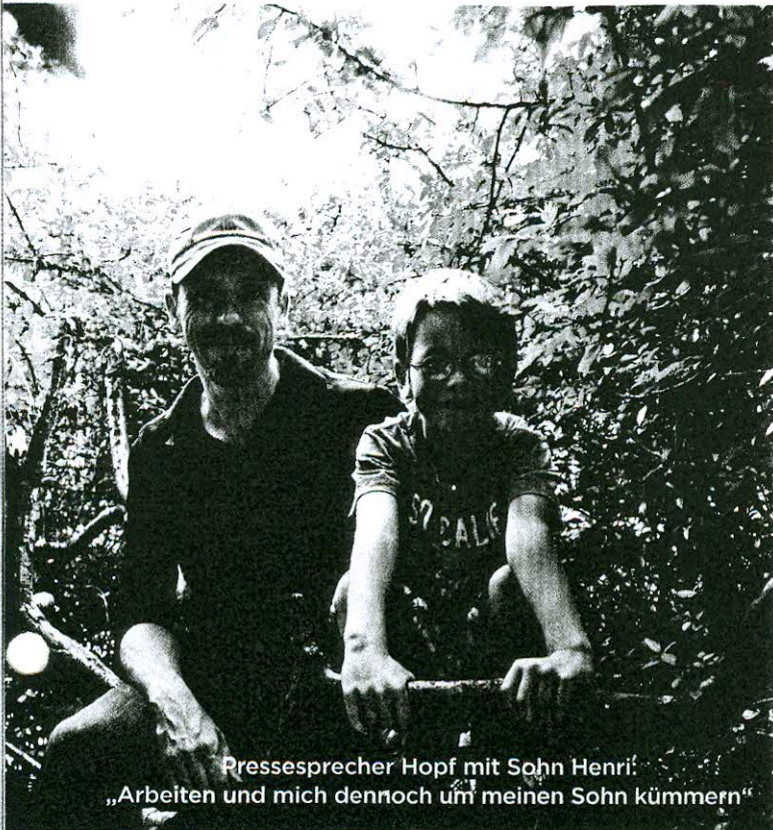
nigermaßen gleichmäßig auf beide zu verteilen.

Rüdiger Hartmann, 48, ist Abteilungsleiter bei einer großen deutschen Förderbank in Frankfurt am Main. Er arbeitet zehn bis zwölf Stunden am Tag, ist zusammengerechnet zwei bis drei Monate im Jahr auf Dienstreisen im Ausland. Er hat einen 18-jährigen Sohn, Jakob, und eine 16-jährige Tochter, Johanna.

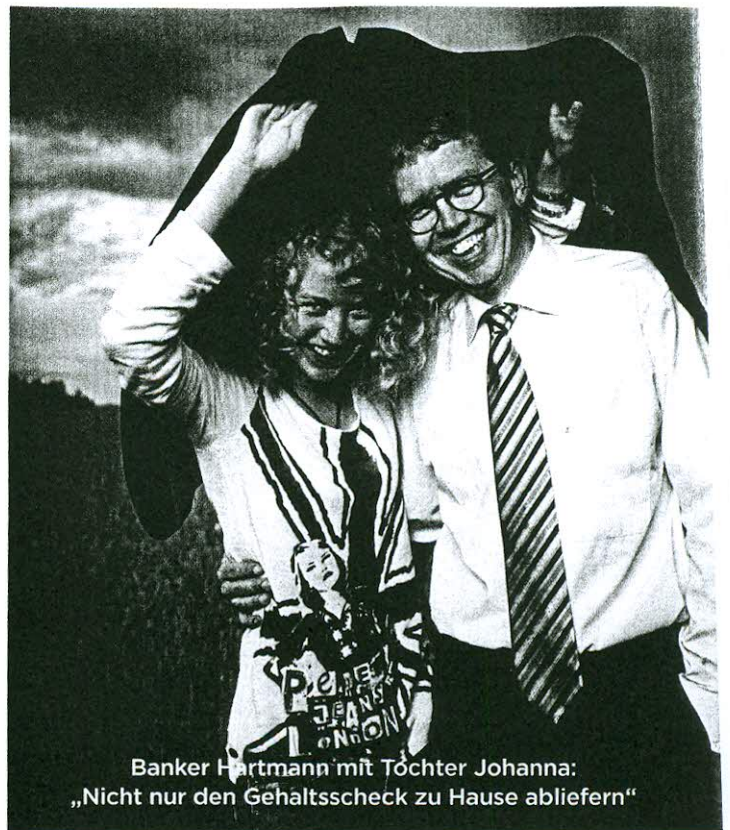
„Unter der Woche bleibt nur wenig Zeit für die Familie“, stellt der Banker bedauernd fest. Die Erziehung der Kinder obliegt dann weitgehend seiner Frau, die ebenfalls Volkswirtin ist und halbtags die Buchführung für soziale Einrichtungen erledigt und Computerkurse gibt. „Das war eine bewusste Entscheidung zwischen meiner Frau und mir, als die Kinder kamen“, erklärt Hartmann rückblickend.

Glücklich ist er mit der Aufgabenteilung nicht. Er hat ein schlechtes Gewissen, dass er seine Kinder zu wenig sieht. Gern würde er mehr Zeit mit ihnen verbringen. „Ich will ja nicht nur den Gehaltsscheck zu Hause abliefern“, sagt er.

„Aber der Versuch, neben der Karriere auch ein guter Vater zu sein, das zerreißt einen fast.“ Ein gemeinsames Abendessen mit der Familie gegen 20 Uhr, das versucht er immer einzurichten, und das Wochenende reserviert er, wenn es geht, ganz für die Familie.



Pressesprecher Hopf mit Sohn Henri:  
„Arbeiten und mich dennoch um meinen Sohn kümmern“



Banker Hartmann mit Tochter Johanna:  
„Nicht nur den Gehaltsscheck zu Hause abliefern“

Die Anforderungen an die Väter von heute haben sich gegenüber früher drastisch geändert: Die Männer sollen nicht mehr nur die Rolle des Ernährers und Beschützers erfüllen. Nein, sie haben gleichzeitig auch liebevolle Miterzieher und familienorientierte Kümmerer zu sein. Leitwolf und Kuschelbär in einem – diese moderne Doppelfunktion erwarten nicht nur viele Frauen, Kinder und weite Teile der Gesellschaft, sondern auch immer mehr Männer von sich selbst.

Nach Ansicht des Entwicklungspsychologen Wassilios Fthenakis, einem wichtigen Vertreter der deutschen „Väterforschung“, ist eine „neue Vätergeneration“ herangewachsen. Zwei Drittel sehen sich heute „in neuen sozialen Rollen“, nur ein Drittel verharre im traditionellen Verständnis des „Nurbrotverdieners“. Sich fürsorglich um die Anliegen ihres Kindes zu kümmern, akzeptierten viele Väter heute ganz selbstverständlich als ihre Aufgabe.

Auch die Sozialwissenschaftlerin Anneli Rüling sieht „einen deutlichen Wandel des Leitbildes von Vaterschaft“, es werde heute erwartet, „dass Väter eine intensive Beziehung zu ihren Kindern aufbauen“.

Zu vielen Zeiten in der Menschheitsgeschichte war der Mann der Herrscher über Frau und Kinder. Mit der Indu-

strialisierung verlor er an Einfluss: Er musste in die Fabrik, um zu arbeiten, daheim am Herd bei den Kindern hatte nun die Frau das Sagen. Der Mann war vor allem wichtig, weil er materiell für die Familie sorgte. Spätestens nach dem Zweiten Weltkrieg taugten viele Väter zudem nicht mehr als Vorbilder für ihre Kinder. Und durch die Emanzipation und die wachsenden Möglichkeiten für die Frauen, selbst Geld zu verdienen, schwand zunehmend auch die Bedeutung der Väter als Ernährer.

#### Aber wie soll das nun heute gehen?

Sich im Beruf durchsetzen, der Familie ein gutes Auskommen garantieren, aber auch jede Menge Zeit mit den Blagen verbringen und sich den Haushalt möglichst gleichberechtigt mit der Partnerin teilen? Viele Männer mit Kindern fühlen sich von der Sehnsucht nach dem neuen Super-Vater überfordert. Gerade die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist längst nicht mehr nur ein Problem der Frauen, sondern ebenso der Männer.

Wie sich die Väter-Welt wandelt, zeigt sich am Elterngeld. Im Jahr, als es eingeführt wurde, 2007, beantragten nach Angaben des Statistischen Bundesamts 10,5 Prozent der Väter die staatliche Unterstützung und legten im Job eine Babypause ein, 2009 waren es bereits 23,6 Prozent. Die frühere Familien-

und heutige Arbeitsministerin Ursula von der Leyen spricht von einer „leisen Revolution“. Wobei drei von vier Männern sich nur für ein kurzes zweimonatiges Wickelvolontariat entscheiden, ein ganzes Jahr Elternzeit machen rund sieben Prozent.

Knapp 90 Prozent der Männer, die minderjährige Kinder haben, arbeiten auf einer vollen Stelle. Doch drei Viertel dieser Männer waren nach einer Befragung der „Hessenstiftung – Familie hat Zukunft“ im Jahr 2007 mit ihrer Leistung als Vater nicht zufrieden: 58 Prozent der Väter gaben an, dass ihre berufliche Situation es ihnen nur teilweise erlaube, ihre eigenen Ansprüche an ihre Vaterrolle zu erfüllen. Rund 16 Prozent erklärten sogar, dass sie die selbstgesetzten Aufgaben gar nicht vollbringen könnten.

Was sich Väter von ihren Arbeitgebern wünschen? „Vor allem flexible Arbeitszeiten und Verständnis von ihren Vorgesetzten“, sagt Volker Baisch, Kopf der Interessenvertretung Väter e. V. und Gründer einer Unternehmensberatung, die Firmen in Sachen Familienfreundlichkeit berät. Denn die Sorge, Nachteile zu erleiden, wenn man etwa bei Krankheit eines Kindes zu Hause bleiben will oder nach einer kurzen Auszeit fragt, ist weit verbreitet. Bei einer Untersuchung im Jahr 2008 gaben 54 Prozent der Väter an, dass Teilzeit oder längere Elternzeit

ihrer Karriere schaden könne, 39 Prozent fürchteten Unverständnis beim Chef und den Kollegen.

„Teilzeit in großem Umfang, etwa auf eine halbe Stelle zu wechseln, ist nur für wenige Väter interessant, die meisten möchten auch mit Kind zwischen 80 und 100 Prozent arbeiten“, weiß Baisch. Schon weil die meisten Männer mehr Geld verdienen als ihre Partnerinnen, heißt es in vielen Familien: Mutti bleibt eher zu Hause.

Einzelne Unternehmen reagieren auf die sich ändernden Bedürfnisse der Väter. Die Commerzbank in Frankfurt am Main bietet zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie nicht nur eigene Kita-Plätze und Angebote für Frauen, das Finanzinstitut hat auch ein internes Netzwerk für Väter und wird ab Winter für seine Mitarbeiter Treffen von Vätern gemeinsam mit ihren Kindern organisieren. Führungskräfte werden geschult, die Wünsche der angestellten Väter besonders im Auge zu haben.

Noch vor wenigen Jahrzehnten, in den sechziger oder siebziger Jahren, kam kaum ein Mann auf die Idee, seinem Kind die Windeln zu wechseln oder es zu baden. Wer das noch immer verweigert, gilt heute, insbesondere in gebildeten Kreisen, schnell als Rabenvater.

Nach der Studie „Männer in Bewegung“ des Bundesfamilienministeriums übernehmen viele Väter Verhaltensweisen und Aufgaben, die früher als typisch weiblich galten. So kuscheln mittlerweile im Durchschnitt 47 Prozent der Väter mit ihren Kindern – unter den sich selbst als „modern“ verstehenden Vätern sind sogar 70 Prozent, unter den sich als „traditionell“ bezeichnenden 37 Prozent. Rund ein Drittel der Väter bringt seine Kleinkinder ab und zu ins Bett, unter den Modernen sind es 58 Prozent, bei den Traditionalisten 27 Prozent.

**Alte Legenden, dass ein Mann** schon von Natur aus sich nicht besonders gut um ein Kind kümmern könne, hat die Wissenschaft längst widerlegt. So zeigte eine Studie der Memorial University of Newfoundland, einer der größten kanadischen Hochschulen, dass sich auch bei werdenden Vätern in den Monaten vor und nach der Geburt die Hormonspiegel ändern: Ab etwa 30 Tagen vor der Niederkunft der Frauen wird im männlichen Körper mehr des typisch weiblichen Geschlechtshormons Östrogen aus-

geschüttet, ebenso steigt der Wert von Prolaktin, bei Frauen unter anderem für die Milchbildung zuständig, kurz vor der Geburt.

Das oft Männlichkeitshormon genannte Testosteron wiederum, es fördert aggressives Verhalten, sinkt bei den Vätern nach der Geburt erst einmal um rund ein Drittel. So will die Natur den Mann per Hormongabe babytauglich ausrichten.

Schon in den siebziger Jahren zeigte der britische Kinderpsychologe Michael Lamb in Experimenten, dass sich bei Vätern die gleichen körperlichen Reaktio-

## Heutige Väter wünschen sich vor allem selbstbewusste Kinder.

nen auf entspannte oder schreiende Kinder einstellen wie bei Müttern – gleichgültig ob man Blutdruck, Puls oder Leitfähigkeit der Haut misst.

Aber was wollen die zwei Drittel „neue Väter“, die sich ihren Kindern intensiver als zu früheren Zeiten zuwenden, eigentlich erreichen? Auch die Erziehungsziele der Väter haben sich verändert. In der aktuellen Studie „Wertvolle Väter“ der Hessenstiftung vom August 2011 wurden Väter vor allem aus der Mittelschicht befragt. Unter knapp 30 Eigenschaften, die sich die Männer für ihre Kinder wünschen konnten, landete an erster Stelle „Selbstbewusstsein“. Danach folgten, für Söhne und Töchter nur mit geringen Unterschieden, „Neugier“, „emotionale Stabilität“ und „Verantwortlichkeit“.

„Gehorsam“ bewerteten die Väter als die unwichtigste Kompetenz und setzten sie an die letzte Stelle ihrer Erziehungsziele. Die meisten „neuen Väter“ definieren eben nicht nur sich selbst als eigenständige, sozial handelnde Individuen, sie wollen auch ihre Kinder zu solchen Menschen formen.

Dabei verstehen sich die modernen Papis nicht als Laissez-faire-Typen, eine antiautoritäre Alles-ist-erlaubt-Haltung ist ihnen fremd. Fast 75 Prozent rechnen sich einem „autoritär-kooperativen“ Erziehungsstil zu. Soll heißen: Ich gehe lie-

bevoll auf mein Kind ein, aber wenn es darauf ankommt, sage ich, wo es langgeht.

Und dass sie, die Väter, wichtig für die Erziehung ihrer Kinder sind, davon sind sie überzeugt: Knapp die Hälfte der in der Studie „Wertvolle Väter“ befragten Männer sehen sich in der Familie als „Mit-Erzieher, gleichwertig mit der Mutter“, ein weiteres Drittel hält sich immerhin für einen Mit-Erzieher, wenn auch mit geringerem Einfluss als die Mutter.

Jörg Junger, 47, ist Wirtschaftsinformatiker bei einer bedeutenden schweizerischen Versicherung. Er lebt mit seiner Partnerin und dem fünfjährigen Sohn Paul in Zürich. Von Montag bis Freitag geht er morgens gegen 8 Uhr aus dem Haus, zurück kommt er nicht vor 19 Uhr.

„Klar, manchmal denke ich, dass ich zu wenig Zeit mit meinem Sohn verbringe, gerade unter der Woche“, sagt Junger. Um trotzdem eine innige Beziehung zu Paul zu haben, bringt er ihn jeden Abend ins Bett. Seine eigenen Interessen stellt er meist hintan.

Junger macht sich Gedanken über die richtige Erziehung seines Kindes. Er wünscht sich, dass aus Paul ein selbstbewusster Mensch wird, der seinen Platz in der Gesellschaft findet, der einmal beruflichen Erfolg hat, der aber auch über ein soziales Gewissen verfügt. Als Vater versucht er, ihm einen auf christlichen Werten fußenden Wertekanon zu vermitteln.

Der Wille, sich intensiv um die eigenen Kinder zu kümmern, ist die Stärke der heutigen, neuen Väter. Im Rahmen einer über 20 Jahre dauernden Langzeitstudie der Universität Regensburg mit über 50 Familien zeigte sich: Die „partnerschaftliche, sensible und anregende Qualität des väterlichen Verhaltens“ ist entscheidend für die Qualität der Beziehung zwischen Vater und Kind.

In zahlreichen Studien konnten Wissenschaftler nachweisen, dass Kinder von Vätern, die das Heranwachsen ihrer Töchter und Söhne aktiv begleiten, sich positiv entwickeln. Diese Töchter und Söhne sind im Durchschnitt selbstsicherer, mitfühlender und klüger als Kinder, deren Väter sich nicht besonders für ihren Nachwuchs einsetzen. Nüchtern betrachtet lässt sich sagen: Väterliches Engagement lohnt sich.

„Ob man ein Kind zielgerichtet zu einem guten Menschen erziehen kann, da bin ich mir unsicher“, sagt Informatiker Junger. „Aber ich kann mich bemühen.“